

Jacques Derrida Seelenstände der Psychoanalyse

**suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2459

In einer Lektüre Freud'scher Texte, die sich um den Begriff der »Grausamkeit« ranken, erkundet Derrida mögliche Antworten auf die Frage, worin die Krise der Psychoanalyse heute besteht. Ausgehend von der These, dass die Psychoanalyse der Name dessen sein könnte, was sich ohne jegliches Alibi dem Eigensten der psychischen Grausamkeit zuwendet, versucht Derrida die Möglichkeit zu denken, wie jenseits der Logik des Todestriebes Recht, Politik und vielleicht sogar eine Ethik begründet werden könnten, die der psychoanalytischen Revolution wie auch den Ereignissen Rechnung tragen, die einen grausamen Wandel der Grausamkeit darstellen – den technischen, wissenschaftlichen, juridischen, ökonomischen, ethischen und politischen Veränderungen unserer Zeit.

Jacques Derrida (1930-2004) war zuletzt Forschungsdirektor an der École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS) in Paris und Professor für Philosophie und Komparatistik an der University of California, Irvine. Er war Mitglied der American Academy of Arts and Sciences. 2004 erhielt er den Theodor W. Adorno-Preis der Stadt Frankfurt am Main.

Im Suhrkamp Verlag sind zuletzt von ihm erschienen: *Marx & Sons* (stw 1660), *Marx' Gespenster. Der verschuldete Staat, die Trauerarbeit und die neue Internationale* (stw 1659) und *Schurken. Zwei Essays über die Vernunft* (stw 1778).

Jacques Derrida Seelenstände der Psychoanalyse

*Das Unmögliche
jenseits einer
souveränen Grausamkeit*

Vortrag vor den
États généraux de la Psychanalyse
am 10. Juli 2000
im Grand Amphithéâtre
der Sorbonne in Paris

Aus dem Französischen
von Hans-Dieter Gondek

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2000 unter dem Titel
États d'âme de la psychanalyse
bei Éditions Galilée, Paris

Erste Auflage 2024
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2459
© der deutschsprachigen Ausgabe: 2002, Suhrkamp Verlag AG, Berlin
Deutsche Erstausgabe: Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2002
© der Originalausgabe:
© Jacques Derrida Estate, vertreten durch Éditions du Seuil
Alle Rechte vorbehalten.
Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-30059-6
www.suhrkamp.de

Seelenstände der Psychoanalyse

Eine erste Abschweifung, vertraulicher Art. Wenn ich in diesem Augenblick in Ihre Richtung, doch ohne identifizierbaren Empfänger sage: »Ja, ich leide grausam«, oder auch: »Man macht Sie oder man lässt Sie grausam leiden«, oder gar noch: »Sie machen sie oder lassen ihn grausam leiden«, ja sogar: »Ich mache mich oder lasse mich grausam leiden«, nun, dann lassen diese grammatikalischen oder semantischen Variationen, diese Differenzen zwischen *leiden machen*, *leiden lassen*, *lassen ... machen* [*laisser ... faire*] etc., diese Wechsel in der Person – es könnte davon noch weitere geben, im Singular oder im Plural, im Maskulinum oder im Femininum, »man«, »wir«, »ihr/Sie«, »er/sie«, »sie/sie« –, diese Übergänge zu reflexiveren Formen (»ich mache mich oder lasse mich grausam leiden«, »du machst dich oder lässt dich grausam leiden« etc.), diese sämtlichen möglichen Modifikationen ein Adverb unberührt, eine Invariante, die ein für alle Mal bezeichnend zu sein scheint für ein Leiden, nämlich die Grausamkeit: »grausam«.

Im Verlauf dieser Sätze und all dieser Adressen verändert sich »grausam«, unerschütterlich, nicht. *Als ob* wir den Sinn dieses Wortes verstünden. Uns auf dieses »als ob« verlassend, tun wir so, *als ob* wir *uns* darüber verständigen würden, was »grausam« heißt. Ob man das Wort *cruauté* nun an seine lateinische Heraufkunft verweist, das heißt an eine so notwendige Geschichte des vergossenen Blutes (*cruor*, *crudus*, *crudelitas*), der Bluttat und der Blutsbande, oder ob man es mit anderen Sprachen und anderen Se-

mantiken (*Grausamkeit*¹ zum Beispiel ist das Freud'sche Wort) zusammenschließt, und zwar dieses Mal ohne Verbindung zum Blutvergießen, sondern vielmehr, um nun den Wunsch zu benennen, leiden zu machen oder sich leiden zu machen, *um* zu leiden, ja sogar zu quälen oder zu töten, sich damit zu töten oder zu quälen, dass man quält oder tötet, *um* dem Bösen um des Bösen willen [*au mal pour le mal*] eine psychische Lust abzugewinnen, ja *um* das radikale Böse zu genießen – in allen diesen Fällen wäre die Grausamkeit nur schwer zu *bestimmen* oder *abzugrenzen*. Nietzsche beispielsweise erkennt darin das hinterlistige Wesen des Lebens: Die Grausamkeit wäre ohne Ende [terme] und ohne ein Ende, das man ihr entgegensetzen könnte, sie wäre folglich ohne Zweck und ohne Gegenteil. Für Freud aber, der Nietzsche, wie immer, doch so nahe ist, wäre die Grausamkeit vielleicht ohne Ende, aber nicht ohne ein Ende, das man ihr entgegensetzen könnte, das heißt, sie wäre ohne Zweck, aber nicht ohne Gegenteil – und dies wird eine unserer Fragen sein. Man kann die blutige Grausamkeit (*cruor, crudus, crudelitas*) zum Versiegen bringen, man kann dem Mord mit blanker Waffe, mit der Guillotine, mit den klassischen oder modernen Theatern des blutigen Krieges ein Ende bereiten, doch nach Nietzsche oder Freud wird sich an deren Stelle stets eine psychische Grausamkeit setzen und neue Hilfsmittel dafür erfinden. Eine psychische Grausamkeit wäre gewiss immer noch eine Grausamkeit der *psyche*, ein Seelenzustand, also ein Zustand noch des

1 Im Original deutsch. A. d. Ü.

Im Folgenden jeweils mit einem Stern nach dem Wort im Text gekennzeichnet.

Lebendigen, als Grausamkeit aber wäre sie nicht blutig. Könnte eine solche Grausamkeit, wenn es sie denn gibt, und sie eine im eigentlichen Sinne psychische wäre, einer der der Psychoanalyse eigensten Horizonte sein? Ja, könnte er, dieser Horizont, nicht sogar der Psychoanalyse vorbehalten sein, als die bodenlose Tiefe dessen, was sie allein zu *behandeln* sich vorgegeben hätte, der letzte Grund, von dem sie sich eines Tages als Figur abhob? Diese Reflexion über die psychische, das heißt blutlose oder nicht notwendig blutige Grausamkeit, über die in der Seele am Bösen gewonnene verschärfte Lust werde ich nicht dazu missbrauchen, um an eine jüdische Geschichte zu erinnern: an den Psychoanalytiker, der seine Wahl dieser therapeutischen Disziplin damit erklären würde, dass er den Anblick von Blut nicht ertragen könnte. Ich werde das nicht tun, und auch nicht, um die nunmehr kanonisch gewordene Auseinandersetzung um eine Verbindung zwischen der potentiellen Universalität der Psychoanalyse und der Geschichte der Judenheit oder des Judentums aufs Neue zu eröffnen. Stellen wir uns allein die Frage, ob, ja oder nein, das, was sich die Psychoanalyse nennt, nicht den einzigen Weg eröffnen würde, der, wenn nicht zu wissen, wenn noch nicht einmal zu denken, so doch zumindest zu befragen gäbe, was dieses fremde und vertraute Wort »Grausamkeit«, was die schlimmste Grausamkeit, das Leiden *um* des Leidens *willen*, das Leiden-machen, das Sich-leiden-machen oder -lassen *um*, wenn man das so noch sagen kann, der Lust am Leiden *willen* bedeuten könnte. Und auch wenn die Psychoanalyse allein es uns noch nicht zu wissen, zu denken und zu behandeln gäbe, und ich neige dazu, das

zu glauben, so könnte man doch zumindest nicht mehr beabsichtigen, es ohne sie zu tun. Hypothese über eine Hypothese: Wenn es denn etwas Irreduzibles gibt im Leben des lebendigen Seins, in der Seele, in der Psyche (denn ich begrenze das, was ich sage, nicht auf dieses lebendige Sein, das man den Menschen nennt, und lasse folglich die ungeheure und furchtbare, in meinen Augen offene Frage nach dem Tiersein im Allgemeinen sowie die Frage, ob die Psychoanalyse durch und durch eine Anthropologie ist oder nicht, in der Schweben), und wenn diese irreduzible Sache im Leben des beseelten Seins eben die Möglichkeit der Grausamkeit ist (der Trieb, wenn Sie so wollen, zu einem Bösen um des Bösen willen, zu einem Leiden, das sein Spiel damit treiben würde, das Leiden eines Leidenmachens oder eines Sich-leiden-machens *um der Lust willen* zu genießen), dann könnte kein anderer – theologischer, metaphysischer, genetischer, physikalistischer, kognitivistischer etc. – Diskurs sich dieser Hypothese öffnen. Sie wären alle dazu geschaffen, sie zu reduzieren, sie auszuschließen, ihr jeglichen Sinn zu nehmen. Der einzige Diskurs, der heute auf die Sache der psychischen Grausamkeit als seine eigene Angelegenheit Anspruch erheben könnte, wäre genau dieses, was sich seit ungefähr einem Jahrhundert die Psychoanalyse nennt. Die Psychoanalyse wäre vielleicht nicht die einzige mögliche Sprache noch gar die einzige mögliche Behandlung, was diese Grausamkeit angeht, die kein Ende in einem Gegenteil oder kein Ende schlechthin hätte. Jedoch wäre »Psychoanalyse« der Name für das, was sich ohne ein theologisches oder ein anderes Alibi dem zuwenden würde, was der psychischen Grausamkeit ihr

Eigenstes wäre. Die Psychoanalyse wäre für mich, wenn Sie mir diese weitere Vertraulichkeit gestatten, der andere Name für »ohne Alibi«. Das Geständnis eines »ohne Alibi«. Wenn es denn möglich wäre. Ohne dieses jedenfalls könnte man so etwas wie eine psychische Grausamkeit, also etwas spezifisch Psychisches, und so etwas wie den bloßen Selbstbezug dieser Grausamkeit vor jedem Wissen, vor jeder Theorie und jeder Praxis und selbst vor jeder Therapeutik nicht mehr ernsthaft ins Auge fassen. Überall, wo eine Frage des Leidens *um* des Leidens *willen*, des Bösens *um* des Bösen *willen* Tuns oder Tunlassens, alles in allem überall, wo die Frage des radikalen Bösen oder eines Bösen schlimmer als das radikale Böse nicht mehr der Religion oder der Metaphysik überlassen wäre, dürfte kein anderes Wissen bereit sein, sich für so etwas wie die Grausamkeit zu interessieren – außer diesem, das sich die Psychoanalyse nennt, deren von nun an mit dem Bösen assoziierter Name seinerseits umso mehr unentzifferbarer würde denn je, als allein eine psychoanalytische Revolution bereits in ihrem Vorhaben imstande wäre, der Syntax, den Konjugationen, den Reflexionen und den grammatikalischen Personen gerecht zu werden, die ich entfaltete, um anzufangen: es zu genießen, leiden zu machen oder leiden zu lassen, sich leiden zu machen oder sich leiden zu lassen, sich selbst, den Anderen als Anderen, den Anderen und die Anderen an sich, mich, dich, ihn, sie, euch, uns, sie, Männer oder Frauen etc. Sie gestatten mir, dass ich, was diese Grausamkeit betrifft, auf Beispiele verzichte, denn dies wären in unseren Zeiten die unerhörtesten und erfindungsreichsten, die unerträglichsten und unverzeihlichsten.

Nach dieser gedanklichen Abschweifung werde ich das letzte Wort einer letzten Frage noch in der Schwebelassen.

Diese Frage wird nicht sein: Gibt es den *Todestrieb*, das heißt, und Freud verknüpft sie regelmäßig, einen *grausamen* Destruktions- oder Vernichtungstrieb? Oder noch anders: Gibt es außerdem eine jenseits oder diesseits der Prinzipien – zum Beispiel der Prinzipien von Lust oder Realität – mit dem *Bemächtigungstrieb* [pulsion de pouvoir ou de maîtrise souveraine] untrennbar verbundene Grausamkeit? Meine Frage wird vielmehr und später sein: Gibt es für das Denken, für das künftige psychoanalytische Denken ein anderes Jenseits, wenn ich das so sagen kann, ein Jenseits, das sich jenseits dieser *Möglichen* hält, welche noch immer *sowohl* die Prinzipien von Lust und Realität *als auch* die Triebe von Tod oder Bemächtigung sind, die scheinbar überall da zur Ausübung kommen, wo Grausamkeit offen an den Tag tritt? Mit anderen, ganz anderen Worten: Lässt sich diese augenscheinlich unmögliche, aber anders unmögliche Sache denken, ein Jenseits nämlich des Todes- oder Bemächtigungstriebes, das Jenseits also einer Grausamkeit, ein Jenseits, das weder mit den Trieben noch mit den Prinzipien etwas zu tun hätte? Also weder etwas mit dem ganzen Rest des Freud'schen Diskurses, der sich mit seiner Ökonomie, seiner Topik, seiner Metapsychologie und vor allem mit dem danach richtet, was Freud, wir werden es hören, auch als seine »Mythologie« der Triebe bezeichnet? Im Übrigen kommt er, wenn er von seiner »Mythologie« der Triebe spricht, sofort auf die Hypothese einer ebenfalls »mythologischen« Beschaffenheit des härtesten, positivsten wis-

senschaftlichen Wissens, der Einstein'schen theoretischen Physik zum Beispiel, zu sprechen. Ist für dieses Jenseits des Jenseits eine entscheidbare Antwort möglich? Was ich die Seelenstände der Psychoanalyse heute nennen werde, genau das zeugt vielleicht in dieser Hinsicht letztlich von einer gewissen Erfahrung des Unentscheidbaren. Von einem Gottesurteil des Unentscheidbaren.

Eben indem ich das Jenseits des Jenseits des Lustprinzips, das Jenseits des Todestriebes, das Jenseits des Bemächtigungstriebes, also das auf andere Weise Unmögliche, das unmögliche Andere oder das andere Unmögliche [*l'autre impossible*] benenne, möchte ich die *États généraux de la Psychanalyse*, die Generalstände der Psychoanalyse, grüßen.

Um was für einen Gruß kann es sich für den, der die Generalstände der Psychoanalyse würdig begrüßen möchte, dabei handeln? Gibt es einen Gruß² für die Psychoanalyse?

Wozu soll man den Generalständen der Psychoanalyse Dank sagen? Und wie dankt man den Freunden Psychoanalytikern, die allem Anschein nach die historische Initiative dazu hatten?

Ich werde später versuchen, die meinen Gruß betreffenden Überlegungen darzulegen. Doch bevor ich beginne, einmal vorausgesetzt, ich beginne je, muss ich schließlich und im Hinblick auf die gerade in der Schwebe gelassene Angelegenheit des Unmöglichen zwei Gattungsnamen auswählen. Sie haben gerade schon an die Tür gepocht oder einfach nur gepocht, wir antworten

2 »Salut«, auch das Wohl, das Heil. A. d. Ü.

ihnen, ohne noch die Verantwortung für sie übernehmen zu können, und zwar die Namen *Grausamkeit* und *Souveränität* (oder *Herrschaft*).³

Ich möchte in der mir liebenswürdigerweise gewährten Zeit bevorzugt zwei Formen, in meinen Augen Hauptformen, von dem behandeln, was *widersteht*. Heute noch und für lange Zeit. Die Grausamkeit widersteht, die Herrschaft widersteht. Die eine und die andere, die eine *wie* die andere widerstehen sie *der* Psychoanalyse, zweifellos, doch so *wie* auch die Psychoanalyse ihnen widersteht, eben im zweideutigsten Sinne dieses Wortes. Herrschaft und Grausamkeit, sehr obskure Dinge, widerstehen verschieden, aber sie widerstehen, die eine *wie* die andere, ebenso außerhalb wie innerhalb »der« Psychoanalyse. Zwischen dem Drinnen und dem Draußen dessen, was sich durch einen bestimmten Artikel, »die« Psychoanalyse, bestimmen lässt, wird die Grenze die ganze Last, im Besonderen die historische, ethische, rechtliche oder politische Last – und damit genau die Reichweite unserer Fragen –, tragen.

Grausamkeit, Herrschaft, Widerstand: Ich bin weit davon entfernt, sicher zu wissen – noch dass man es je im Allgemeinen wissen kann –, was diese Wörter besagen,

3 *Souveränität* [*souveraineté*] ist insofern bislang im Text nicht auffällig geworden, da Derrida es als eine von zwei möglichen Übersetzungen des Freud'schen Terminus *Bemächtigungstrieb* einführt: »pulsion de maîtrise souveraine«. Zudem kann man *souveraineté* kaum durchgehend mit *Souveränität* wiedergeben; im vorliegenden Text ist mitunter die Herrschaft im weiten Sinne, an einigen Stellen aber auch in einem sehr spezifischen Verständnis *die Hoheit* (staatliche Hoheit, Hoheitsrechte) gemeint. A. d. Ü.

trotz ihres insgesamt hinreichend geläufigen Gebrauchs bei Freud und in der Psychoanalyse im Allgemeinen. Was bedeuten im Grunde, unzweideutig, *Grausamkeit, Herrschaft, Widerstand*? Was lässt man sie bedeuten? Und vor allem, inwiefern kann die Sache, die sich *die* Psychoanalyse nennt, den Sinn dieser vorausgegangenen Frage angeben, ja verändern? Nun, das ist alles in allem die Sorge, die ich als Zeichen der Anerkennung mit Ihnen teilen möchte.

Ich werde nicht die Zeit und die Mittel haben, hier, so wie es notwendig wäre, die Arbeitshypothesen zu entwickeln, die ich Ihnen unterbreiten wollte. Akzeptieren Sie also, dass ich, im Gegensatz zu meiner Gewohnheit, und bevor ich überhaupt beginne, gleich zu Anfang ohne Umweg und ohne Kniff, ohne allzu viele Verdrehungen ihren etwas gespenstischen Umriss zeichne. Ich werde mich nicht damit begnügen, dass ich mich auf einen Begriff von *Widerstand* berufe, den ich an anderer Stelle ausgearbeitet habe,⁴ indem ich namentlich die von Freud dafür vorgelegten heterogenen Verwendungen formalisierte und sie so ins Werk zu setzen versuchte, um zwei in Gang befindliche Widerstände zu analysieren, *sowohl* den Widerstand gegen die Psychoanalyse in der Welt *als auch* den Widerstand gegen die Welt innerhalb einer Psychoanalyse, die sich selbst widersteht, die sich zurückzieht, um sich zu widerstehen, wenn ich das so sagen kann, um sich auf eine quasi selbstimmunisierende Weise selbst zu hemmen. Indem ich versuche, einen Schritt

4 Vgl. Jacques Derrida, »Résistances«, in: *Résistances de la psychanalyse*, Paris 1996, S. 13-53; dt.: »Widerstände«, in: *Vergessen wir nicht die Psychoanalyse!*, Frankfurt am Main 1996, S. 128-178. A. d. Ü.

weiter zu gehen, werde ich mich fragen, ob *heute*, hier und jetzt, Wort und Begriff *Widerstand* noch weiterhin geeignet sein werden. Stellen sie den strategischsten, den ökonomischsten Hebel dar, um das zu denken, was nicht läuft, was in der Welt nicht gut läuft in der Sache und im Umfeld der Psychoanalyse, was gegen sie läuft, aber auch das, was im Hinblick auf die Welt nicht läuft, nicht gut läuft innerhalb der Psychoanalyse, zwischen ihr und ihr, wenn ich das so sagen kann? Doch was läuft nicht? Was läuft nicht gut? Was leidet und beklagt sich? Wer leidet an was? Worüber beschwert sich die Psychoanalyse? Welche Kondolenzbücher schlägt sie auf? Von wem zu unterzeichnen? Was ist aus dem Tritt geraten in den vorherrschenden Gangarten ihres Diskurses, ihrer Praxis, ihrer hypothetischen oder virtuellen Gemeinschaft, ihrer institutionellen Einschreibungen, ihrer Bezüge zu dem, was man früher die Zivilgesellschaft und den Staat nannte, in der tiefgreifenden Veränderung ihrer sozialen Zusammensetzung, und zwar auf differenzierte Weise in jedem Land, in dem Wandel, der das Bild der Patienten und der Praktizierenden nicht unberührt lässt, in der Veränderung der Nachfrage, der Szene und dessen, was man gestern noch die »analytische Situation« nannte – deren Unsicherheit und historische Künstlichkeit ich meiner Erinnerung nach seit Jahrzehnten benannt habe?

Was macht derjenige, der sagt »es läuft nicht«, und vor allem »es läuft nicht gut«, »es leidet«, und zwar »es leidet« auf Seiten derer, die das Leiden, das grausamste Leiden, zu ihrer Angelegenheit machen? Derjenige, der sagt »es läuft nicht gut«, verkündet bereits ein auf Wiedergutmachung, Therapie, Wiederherstellung oder Er-

lösung gehendes Anliegen. Es gilt zu retten, es gilt das Wohl zu sichern: auf dass die Psychoanalyse gerettet werde, auf dass die Psychoanalyse lebe und überlebe. Dieses auf das Wohl, die Gesundheit und die Immunität gerichtete Anliegen geht gleichzeitig mit einer kriegerischen Geste einher: Der Kämpfer möchte heilen oder retten, indem er eben einen Widerstand aus dem Feld schlägt. Ich bin mir nicht sicher, ob dieser Rettungsplan, dieses Gesundheits- oder Heilsprojekt, dieser Wunsch nach öffentlichem Wohl nicht auch teilweise, ja insgeheim der Wunsch unserer Generalstände ist, die virtuell, im Schatten bereits mit irgendeinem »*shadow*«-Komitee für das öffentliche Wohl schwanger gehen. Eben deshalb bin ich mir an dieser Stelle nicht sicher, ob ich voll und ganz einer der Ihren bin, auch wenn ich für einen Teil weiterhin stolz darauf bin, dies zu beanspruchen, indem ich Ihre Beunruhigung teile.

Ich hatte bereits Zweifel geäußert an der homogenen Struktur dieses vielfältigen Begriffs *Widerstand* bei Freud.⁵ Ich werde das heute anders machen. Die Welt, der Globalisierungsprozess der Welt in seinem Verlauf mit all seinen – politischen, sozialen, ökonomischen, rechtlichen, technisch-wissenschaftlichen etc. – Konsequenzen widersteht heute zweifellos der Psychoanalyse. Sie tut dies neuen Formen gemäß, die Sie zweifellos zu befragen im Begriff sind. Sie widersteht in einer ungleichmäßigen und schwer zu analysierenden Weise. Namentlich der Psychoanalyse setzt sie außer einem Modell positiver, ja positivistischer, kognitivistischer, physikalistischer, psy-

5 Vgl. ebd., A. d. Ü.

cho-pharmakologischer und genetischer Wissenschaft zuweilen auch den Akademismus einer spiritualistischen, religiösen oder seicht philosophischen Hermeneutik, ja sogar, denn alles das schließt sich nicht aus, archaische Institutionen, Begriffe und Praktiken des Ethischen, des Rechtlichen und des Politischen entgegen, die scheinbar noch von einer bestimmten Logik, das heißt von einer bestimmten onto-theologischen Metaphysik der *Souveränität* (Autonomie und Allmacht des – individuellen oder staatlichen – Subjekts, Freiheit, egologischer Wille, bewusste Intentionalität, und wenn Sie so möchten, auch Ich, Ichideal und Über-Ich etc.) beherrscht werden. Diese Souveränität zu erklären, um von ihrer Unvermeidbarkeit Rechenschaft abzulegen, wird die erste Geste der Psychoanalyse gewesen sein, obwohl sie zugleich darauf aus ist, ihre Genealogie zu dekonstruieren – die ebenfalls durch den grausamen Mord hindurchgeht. Was die physikalischen, neuronalen oder genetischen Wissenschaften angeht, war Freud der erste, der sie nicht verwarf, sondern viel von ihnen erwartete – vorausgesetzt, man ist eben imstande zu warten und ist imstande, zu artikulieren, aufzugliedern und miteinander zu verbinden, ohne zusammenzuwerfen, ohne überstürzt zu homogenisieren, ohne die Instanzen, die Strukturen und die Gesetze einzuebnen, indem man eben die Zwischenglieder, die Verzugsgrößen und, so würde ich zu sagen wagen, das Aufgeschobene [*différé*] der *différance* beachtet. Tatsächlich sind sowohl in der Welt als auch in den analytischen Gemeinschaften diese positivistischen oder spiritualistischen, diese metaphysischen Axiome von Ethik, Recht und Politik von der psychoanalytischen Revolution noch

gar nicht berührt, geschweige denn »dekonstruiert« worden. Sie werden ihr auf lange Zeit widerstehen, sie sind in Wirklichkeit geschaffen, um ihr zu widerstehen. Und man kann dies in der Tat einen fundamentalen »Widerstand« nennen. Zweifellos, in Anbetracht dieses Widerstands leistet die Psychoanalyse in den satzungsmäßigen Formen ihrer Gemeinschaft, in der größten Autorität ihres Diskurses, in ihren sichtbarsten Institutionen dem, was an dieser Globalisierung archaisch bleibt, *doppelt* Widerstand. Sie will dergleichen nicht, aber sie geht nicht dagegen vor, sie analysiert es nicht. Und dieser Widerstand ist ebenfalls ein Selbstwiderstand. Es gibt ein Übel, auf jeden Fall eine selbstimmunisierende Funktion in der Psychoanalyse wie überall, eine Verwerfung ihrer selbst, einen Widerstand gegen sich selbst, gegen ihr eigenes Prinzipat, gegen ihr eigenes Schutzprinzip. Meines Erachtens hat es die Psychoanalyse noch nicht unternommen, geschweige denn, es wäre ihr gelungen, die Axiome des Ethischen, Rechtlichen und Politischen zu denken, in sie einzudringen und sie zu verändern, und das namentlich an jenen Erschütterungsorten, an denen das theologische Phantasma der Souveränität erbebt und die traumatischsten, sagen wir auf noch verworrene Weise, die grausamsten geopolitischen Ereignisse dieser Zeit geschehen. Dieses Beben der menschlichen Erde gibt einem neuen Schauplatz statt, der seit dem Zweiten Weltkrieg nunmehr durch vorher unbekannte juridische Performative strukturiert wird (und all die »Mythologien«, von denen Freud spricht, insbesondere die psychoanalytische Mythologie der Triebe, sind an konventionelle Fiktionen, das heißt an die autorisierte Autorität performativer Akte